

7 Momente aus 7 Tagen

Der Wochenrückblick von
SIMON LUKAS

Auf der Agora

In meinem Urlaub letzte Woche war ich das erste Mal in Athen – und wie bei meinen Reisen nach Rom oder Jerusalem hatte ich bei jedem Schritt das Gefühl, auf Geschichte zu stoßen. Das galt vielleicht nirgendwo so sehr wie auf der Agora, dem Marktplatz im Schatten der Akropolis, den auch Paulus einst besuchte. „Auf dem Markt sprach er täglich mit denen, die er gerade antraf“, heißt es in der Apostelgeschichte (17,17). Wobei sich nicht alle von der Jesus-Botschaft überzeugen ließen. „Manche sagten: Was will denn dieser Schwätzer?“ (17,18)

An Paulus erinnert heute nicht mehr viel auf der Agora. Dafür stoße ich auf zwei andere große Denker: Sokrates und Konfuzius, die als lebensgroße Statuen

in der Diskussion gezeigt werden. Zwar ist die Darstellung völlig unhistorisch – die beiden sind sich nie begegnet –, aber die Botschaft ist zeitlos. Ost und West sind im Gespräch. Und das ist heute vielleicht so wichtig wie nie.

1 | Ägypten. Mit eineinhalbtägiger Verspätung ging die UN-Klimakonferenz zu Ende. Beschlossen wurde ein gemeinsamer Fonds für Klimaschäden. Manche hatten sich mehr erhofft. Eine solche Regelung könne nur „eine erste Antwort auf die immensen Verluste und Schäden infolge der Klimakrise“ sein, hieß es vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Zumal noch offen ist, wer genau in den Fonds einzahlen soll.

2 | USA. Wenn man sich nicht persönlich trifft, wird heute meist online diskutiert. Und das nirgendwo so lebhaft wie auf Twitter. Elon Musk, der die Plattform vor wenigen Wochen gekauft hatte, hat jetzt darüber abstimmen lassen, ob das seit Jahren gesperrte Konto von Donald Trump wieder freigeschaltet werden soll. Knapp 52 Prozent wünschten sich den Trump-Account zurück. „Vox Populi, Vox Dei“, schrieb Musk in Anlehnung an antike Gerichtsbeschlüsse: Volkes Stimme ist Gottes Stimme.

3 | Deutschland I. Für Diskussion sorgten diese Woche auch die Stolpersteine vor dem ehemaligen Sitz des Auswärtigen

Amts in Berlin. Nach *Spiegel*-Recherchen hatten mehrere Diplomaten, an die hier erinnert wird, enge Verbindungen zur NSDAP. Solange die Untersuchung läuft, sollen die Steine entfernt werden.

4 | Italien. Cristina Scuccia, die als „singende Nonne“ im Habit Konzerte gab, tritt aus dem Ursulinen-Orden aus. Sie habe in den vergangenen Jahren einen inneren Wandel durchlebt, doch gehe sie im Guten, teilte sie mit. „Wenn ich zurückblicke, betrachte ich meinen Weg mit einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit.“ Scuccia hatte 2014 die Castingshow *The Voice of Italy* gewonnen.

5 | Weltweit. Zahllose Menschen haben am jüdischen Aktionstag Mitzvah Day soziale Aktionen unterstützt oder sich im Alltag für ein besseres Miteinander eingesetzt. Der Tag der guten Tat (hebräisch: *mitzvah*) wird traditionell im November gefeiert.

6 | Deutschland II. Angelehnt an eine jüdische Tradition war auch eine „Bücherbestattung“ in Göttingen. Der ehemalige Pastor Harald Storz hat in der Nähe der St. Albani-Kirche mehrere gebrauchte Bibeln beigesetzt. „Menschen haben die Bücher etwa bei Haushaltsauflösungen von verstorbenen Familienmitgliedern gefunden und wollten sie nicht wegwerfen“, so Storz im *Domradio*.

7 | Türkei. Patriarch Bartholomaios I. von Konstantinopel ist optimistisch, dass es bald einen gemeinsamen Ostertag geben könnte. Vertreter der orthodoxen und katholischen Kirchen seien schon seit längerem im Dialog, um bis 2025 zu einer einheitlichen Lösung zu kommen. Ost und West bleiben im Gespräch.

ZITAT DER WOCHE

„Wir brauchen endlich einen grundsätzlichen Diskurs über unseren gewalthaltigen Umgang mit Tieren, die als politisch relevante Akteure anerkannt werden müssen. Das stellt nicht nur einzelne Verfahren in Frage, sondern die Tierindustrie und die religiöse Anthropologie insgesamt.“

SIMONE HORSTMANN

Theologin, auf „katholisch.de“

AD-LIMINA-BESUCH

Der Weg ist nicht zu Ende

Nach dem Ad-limina-Besuch der deutschen Bischöfe in Rom ist der Synodale Weg für manche schon gescheitert. Vier Gründe, warum man das auch anders sehen kann.

Der Besuch der deutschen Bischöfe in Rom ist vorbei. Besonders das Treffen zum Synodalen Weg wurde zumindest in meiner Social-Media-Blase hart kritisiert. Von einer Niederlage der Bischöfe war die Rede, gar vom Ende des Synodalen Weges in Deutschland. Für Empörung sorgte vor allem die römische Ansage, dass „einige Themen nicht verhandelbar sind“.

Aber ist es tatsächlich so, dass dieser Besuch nur als Niederlage zu interpretieren ist? Vier Aspekte will ich dagegenhalten: Erstens war es, soweit ich die jüngere Geschichte überblicke, doch nie wirklich anders. Zu erinnern ist – neben vielem anderem – nur an die Nichtbeachtung der Würzburger Synode oder an den erzwungenen Ausstieg aus der Schwangerenkonfliktberatung. Zweitens stand nie realistisch zu erwarten, dass die römischen Widerstände wie Eis in der Sonne Italiens dahinschmelzen, wenn nur Bischof Bätzing den Römern die Sache nochmals gut erklärt.

Deshalb ist es – drittens – gut, dass die Bischöfe offenbar mehrheitlich klar

Position zugunsten des Synodalen Weges bezogen haben. Es wurde ernstlich gestritten, und es scheint, dass die Bischöfe sich zumindest partiell durchsetzen konnten. Ein Moratorium wurde abgelehnt, der Synodale Weg in Deutschland geht weiter. Schließlich ist es viertens gut, dass das auch offen kommuniziert wird. Das Heucheln hat ein Ende, Rom und DBK machen sich endlich ehrlich: We agree to disagree.

Warum der Papst nicht teilgenommen hat und wie dieser Besuch in die Beratungen der Synodalversammlung einzuspeisen sein wird: Keine Ahnung. Ebenfalls unklar ist mir, wie es mit der Idee des Synodalen Rates oder dem Umgang mit Bischofsbestellungen nun weitergehen wird. Aber es war schon lange offensichtlich, dass die Beschlüsse und Reformimpulse des Synodalen Weges in Rom verpuffen und bestenfalls nur lokale, ortsbischofliche Bindekräfte entwickeln werden. Das ist bitter, weil erst jüngst die weltweite Synodalbefragung – das sogenannte Arbeitsdokument für die kontinentale Etappe der Weltbischofssynode – in aller Deutlichkeit gezeigt hat, dass die Themen des Synodalen Weges eben keine deutschen Sonderfragen sind, sondern die Weltkirche insgesamt bewegen. Gerade deswegen ist der Synodale Weg in Deutschland aber wichtig und rich-

tig, weil er ein weiterer Schritt auf dem Erwachsenwerden des Gottesvolkes ist – trotz aller (durchaus auch laikalen) Klerikalismen und unterschweligen Hörigkeiten, die da auch zutage treten.

Um nicht missverstanden zu werden: Ich bin weit entfernt davon, die deutschen Bischöfe heroisieren oder ungebührlichen Optimismus verbreiten zu wollen. Mein Anliegen ist vielmehr eine Justierung der Zielperspektive. Es geht nicht mehr darum, in Rom irgendwelche Skeptiker zu überzeugen, mögen diese auch nicht nur Schwarz mit weißem Kragen, sondern bisweilen Rot oder sogar Weiß tragen. Sondern es geht (nur noch) darum, dass die deutschen Bischöfe einen Rest von Glaubwürdigkeit behalten, indem sie sich endlich zu Anwälten der Sache des Gottesvolkes in ihren Diözesen machen. Und es geht darum, dass jene nicht enttäuscht werden, die gerade aus den anderen Teilen der Erde nach Deutschland sehen und darauf hoffen, dass dort jene Themen angegangen werden, die zwar auch die ihren sind, die aber in ihrem Kontext (noch) nicht so frei diskutiert werden können. **CG**

MATTHIAS REMÉNYI, Dr. theol., ist Professor für Fundamentaltheologie in Würzburg.

FÜR SIE NOTIERT

Klima-Proteste

Sie blockieren Straßen und beschmierden Kunstwerke – die Umwelt-Proteste der „Letzten Generation“ wurden zuletzt immer radikaler. Der Nürnberger Jesuit Jörg Alt zeigt sich „sehr einverstanden“ mit diesem Vorgehen der Aktivisten. „Ohne die Proteste der ‚Letzten Generation‘ wäre das Klimathema nicht so weit oben auf der Agenda“, sagte er dem *Domradio*. Dass man die Demonstrierenden kriminalisiere, sei ein billiger Versuch, sich aus der inhaltlichen Auseinandersetzung zu stehlen.

Ganz anders äußerte sich die frühere Bischöfin und EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann. Im *Cicero* bezeichnete sie die Protestaktionen als „hochproblematisch, falsch und gefährlich“. Bei den Sachbeschädigungen gehe es vor allem um die Suche nach Aufmerksamkeit. Darin liege jedoch das Risiko, sich in eine Gewaltspirale zu begeben, die irgendwann auch Menschen gefährde. Käßmann betont: „Es geht nur gewaltfrei. Alles andere ist unchristlich.“

„Falsch und traurig“ findet sie außerdem, dass sich die Aktivisten als „Letzte Generation“ bezeichnen. „Ich bin Theologin, ich bin Christin, und die Hoffnung, dass wir die Welt erhalten, weist weit über diesen Fatalismus hinaus.“ **CG**

STEPHAN LANGER